

Calmer Tagblatt

Nr. 220.

Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Calw.

89. Jahrgang.

Veröffentlichungsweise: 6mal wöchentlich. Anzeigenpreis: Im Oberamtsbezirk Calw für die einseitige Bortseite 10 Pfg., außerhalb desselben 12 Pfg., Restanten 25 Pfg. Schluß für Inseratannahme 10 Uhr vormittags. Telefon 9.

Montag, den 21. September 1914.

Bezugspreis: In der Stadt mit Trägerlohn Mt. 1.25 vierteljährlich, Postbezugspreis für den Ort und Nachbarortsverkehr Mt. 1.50, im Fernverkehr Mt. 1.50. Bestellgeld in Württemberg 30 Pfg., in Bayern und Reich 42 Pfg.

Amthche Bekanntmachungen.

Die Schultheißenämter

werden zufolge höheren Auftrags ersucht, mit tunlichster Beschleunigung zu berichten,

1. wie viele Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften bis jetzt Unterstützungsansprüche nach dem Gesetz vom 28. Februar 1888./4. August 1914, Reichsgesetzbl. S. 59/332, gestellt haben und

wie viele Ansprüche als berechtigt anerkannt worden sind,

2. wie hoch sich hienach der Gesamtbetrag der auf 16. September ds. Js. auszubehaltenden Unterstützungen für die zweite Septemberhälfte stellt.

Termin zur Berichterstattung 2 Tage.

Calw, 21. Sept. 1914.

K. Oberamt: Binder.

K. Oberamt Calw.

Pferdeverkauf.

Die Ersatz-Eskadron Ulanen-Regiments Nr. 19 in Ulm versteigert am **Dienstag, den 22. ds. Mts.**, vormittags 1/2 10 Uhr, im Hof der neuen Ulanen-Kaserne bei Söflingen etwa 16 zum militärischen Dienst nicht mehr taugliche Pferde.

Den 21. Sept. 1914.

Reg.-Rat Binder.

Der Entscheidungskampf im Westen wütet fort.

Kriegslage im Westen und Osten.

Großes Hauptquartier. (W.T.B.)

Die Lage im Westen ist im allgemeinen unverändert. Auf der ganzen Schlachtfeldfront ist das englisch-französische Heer in Verteidigung gedrängt. Der Angriff gegen starken, zum Teil in mehreren Linien hintereinander besetzten Stellungen stehenden Feind, kann nur langsam vorwärts gehen. Die Durchführung der Angriffe gegen die Sperrfortslinie südlich Verdun ist vorbereitet. Im Elsaß stehen unsere Truppen längs der Grenze den französischen Kräften dicht gegenüber.

Im Osten wurde die 17. finnländische Schützenbrigade bei Augustow geschlagen, beim Vorgehen gegen Ossowez wurden Grajewo und Schtschutshin nach kurzem Kampf genommen.

Die Schlacht dauert fort.

Fortschritte deutscherseits.

Großes Hauptquartier. (W.T.B.) Im Angriff gegen das französisch-englische Heer haben wir an einzelnen Stellen Fortschritte gemacht. Reims liegt in der Kampffront der Franzosen. Gezwungen, das feindliche Feuer zu erwidern, beklagen wir, daß die Stadt dadurch Schaden nimmt. Es ist Anweisung auf möglichste Schonung der Kathedrale gegeben.

In den mittleren Vogesen wurden die Angriffe der französischen Truppen am Donon bei Senones und Saales abgewiesen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind heute keine Ereignisse zu verzeichnen.

Ergebnis der Kriegsanleihen.

Berlin. (Amtlich.) Ueber den glänzenden Erfolg der Kriegsanleihen wird mitgeteilt: Das Ergebnis der Zeichnungen auf Kriegsanleihen kann zur Stunde noch nicht festgestellt werden, doch ergeben Einzelanzeigen schon ein Zeichnungsergebnis von 2 1/2 Milliarden für Reichsanleihe, von über 1 Milliarde für Schatzanweisungen, zusammen also über 3 1/2 Milliarden. Die Ziffern werden sich noch bedeutend erhöhen. Der Erfolg übersteigt alle Erwartungen und ist ein machtvoller Beweis für die Kapitalkraft, aber auch der vaterländischen Begeisterung des deutschen Volkes. (W.T.B.)

Vom Reichskanzler selbst.

Zürich, 18. Sept. Das deutsche Generalkonsulat in Zürich übermittelt der „N. Z. Ztg.“ folgende Depesche des Reichskanzlers aus dem Hauptquartier: Den in der französischen und englischen Presse verbreiteten Nachrichten gegenüber stelle ich fest, daß an keiner Stelle deutscher Boden im Besitz französischer oder russischer Truppen ist. Von der lothringischen Front sind die Franzosen an die Mosel zurückgeworfen. Sie stehen an der oberen Maas schon hinter den dortigen Sperrfestungen. Alle Versuche, zwischen der mittleren Dije und der mittleren Maas die deut-

schon Stellungen anzugreifen scheiterten kläglich und mit schweren Verlusten. Völlige Ordnung herrscht in Belgien. Von der Armee Sjasojnows sind die geringen Teile, die sich aus den schweren Niederlagen bei Tannenberg retten konnten, in Auflösung über die Narew geflüchtet. Die Armee Rennenkampf (Niemen-Armee) erlitt eine ähnliche Niederlage südlich von Insterburg und konnte das, was ihr noch übrig blieb, nur durch schnelle Flucht über den Niemen hinter die Festungen Dita und Kowno retten. Nach vorläufigen Schätzungen sind allein bei Tannenberg und in den masureischen Sümpfen 150 000 Russen umgekommen. Bis jetzt sind in deutschen Lagern untergebracht 200 000 Gefangene, davon 5000 Offiziere. Die Gesamtzahl aller Gefangenen übersteigt 300 000, wovon über die Hälfte Russen sind. Ueber 2000 Geschütze aller Art wurden erbeutet.

Havas an den Branger.

Berlin, 19. Sept. Wie die „Nordd. Allgem. Zeitung“ mitteilt, bringt die deutsch-feindliche Stockholmer Zeitung „Dagens Nyheter“ ein Telegramm aus Genf, wonach Deutschland auch die Schweizer Neutralität habe verletzen wollen. Dies sei durch die rasche Mobilisierung des schweizerischen Heeres vermieden worden. Es sei eine der französischen Lügenmärchen, daß die Schweiz aus Besorgnis vor einem deutschen Einmarsch mobilisiert habe. Das stellt jetzt das „Vaterland“ in Luzern fest, das sich gegen die Lügenhaftigkeit der Havasmeldung wendet.

Die französische Luftflotte.

Berlin. Ohne vorgreifen zu wollen, kann man bisher von einem völligen Versagen der französischen Luftflotte sprechen, das umso verhängnisvoller für Frankreich ist, als man von den Flugzeugen und auch von den Luftschiffen sich eine gewaltige Stoßkraft versprochen hatte. Doch ist das für den Eingeweihten wenig überraschend. Man wußte genau, daß im Staat Frankreich manches faul sei, daß die numerische Ueberlegenheit der Flieger auf dem Papier stand und die Flugleistungen längst nicht mehr den deutschen Durchschnitt erreichten. Eine Reorganisation jagte die andere, und vor lauter Verbesserung kam man nicht zur Arbeit. Bekanntlich wurde schon vor nunmehr zwei Jahren alle Welt auf die französische Militärliegererei durch einen offenen Brief des Fliegerleutnants Clavenad aufmerksam, in dem dieser fast ungläubliche Zustände aufdeckte. So hatten Fliegeroffiziere und Mannschaften in den Kolonien monatelang keinen Sold empfangen. Man lieferte keine Flugzeuge; Diebstähle waren an der Tagesordnung und vieles mehr. Aehnliche Geschichten berichtete der General Lacroix aus den Fliegergarnisonen des Mutterlandes. Endlich entschloß sich die Regierung, den sehr energischen General Hirschauer an die Spitze des französischen Flugwesens zu stellen. Aber weder er noch eine parlamentarische Untersuchungskommission vermochten Ordnung in das Chaos hineinzubringen. Neuerdings hatte man nun die Offizier-Fliegerschulen von den

Privatflugplätzen nach Versailles, Reims und Lyon verlegt, dort Flugplätze von riesenhaftem Umfang angelegt und mit dem Ausbau der Flugzeuge begonnen. Frankreich besaß vor dem Kriege zwei grundverschiedene Flugzeugtypen: die leichte, einflügelige, sehr schnelle Erkundungsmaschine und das schwere gepanzerte Flugzeug, das als Angriffswaffe dienen sollte. Während man bereits mehrere Beobachtungsmaschinen abgeschossen hat, liegen die Panzerflugzeuge noch immer in den Festungen und bei Paris, um feindliche Luftflotten zu bekämpfen. Der Hauptstützpunkt Reims befindet sich in den Händen der Deutschen. Versailles ist durch die Nähe unserer Armee bedroht und somit nicht aktionsfähig. Nur das Flugzentrum Lyon arbeitet noch regelmäßig. Bei dem unglaublich schnellen Anmarsch der Deutschen haben die Franzosen ihre Flugzeuge und Zubehör nicht mehr in Sicherheit bringen können. Hals über Kopf liefen sie davon und ließen den Siegern reiche Beute. Bei dem fluchtartigen Rückzug der Franzosen hat sich der Flugzeugpark natürlich auch aufgelöst, und es dürfte kaum möglich sein, die Truppe wieder gebrauchsfähig zu machen.

Urteil eines französischen Offiziers über die deutschen Flieger.

Basel, 19. Sept. Die „Gazette de Lausanne“ enthält ein Telegramm aus Toulouse über den Bericht eines französischen Offiziers. Darin heißt es: Auch unsere Feinde haben aus dem letzten Kriege ihre Lehren gezogen. Sie unterhalten den bestorganisierten Nachrichtendienst, der sich über die ganze Front erstreckt und sie mit ziemlich genauen Beobachtungen versorgt. Wir hatten nicht geglaubt, daß die deutschen Flieger so zahlreich wären. Ganze Schwärme haben unsere Stellungen ausgekundschaftet. Wenn einer heruntergeschossen wurde, so erschienen fünf andere, die höher flogen. Das können tausende von Zeugen versichern. Die Flieger ließen rote Kugeln herabfallen. Unsere Soldaten warfen sich zu Boden, denn sie erwarteten eine Explosion, aber nichts erfolgte. Nur eine weiße Rauchfahne stieg empor. Ein paar Minuten später aber sauste ein Hagel von Granaten und Schrapnells über uns her. Die deutsche Artillerie zielt und trifft genau, wenn sie uns auch an Material und Munition nicht gleichkommt. Der Plan, das Ziel durch Flieger markieren zu lassen, ist eine geniale Idee. Der Kniff ist nun entdeckt, aber er hat gut genützt.

Das gefälschte Ultimatum.

Ein Ingenieur einer großen Magdeburger Firma, der Anfang August in Brüssel weilte, teilt der Magdeburger Zeitung folgende, bisher noch nirgend berührte Tatsache mit, die auf das Verhalten der belgischen Regierung ein eigenartiges Licht wirft: Am Montag nach der Kriegserklärung, am 3. August, war in Brüsseler Zeitungen die Wiedergabe des deutschen Ultimatums an Belgien in derart schroffer, mir völlig unverständlicher Form enthalten, daß mir an der Richtigkeit des Inhaltes Zweifel aufstiegen.

Da jedoch alle Blätter den gleichen Wortlaut veröffentlichten, mußte man schon an die Zuverlässigkeit der Nachricht glauben, um so mehr, als auch das XXe. Siècle, das große klerikale Blatt, das gerade in der Zeit der größten politischen Spannung, Ende Juli, einige Artikel von anerkannter Wert und uns Deutschen wohlthuender Sachlichkeit über die diplomatischen Notenaustausche gebracht hatte, das Ultimatum in der gleichen Fassung in großen Lettern, die halbe Titelseite umfassend, seinen Lesern bekanntgab. Dieses „Ultimatum“ aber besagte in gekürzter Fassung, Deutschland verlangt von Belgien die Unterstellung seiner Streitkräfte unter ein deutsches Oberkommando und gemeinsamen Kampf gegen Frankreich! Das war eine für das numerisch zur Hälfte, gefühlsmäßig dreiviertel und politisch ganz französische Belgien so ungeheuerliche Forderung, daß wir in Brüssel ansässige Deutsche auf alles gefaßt waren. Das in dieser Form dem Volke von der französischen und belgischen Presse dargereichte Ultimatum hat die besonnene Brüsseler und belgische Bevölkerung in eine wohl zu verstehende heiße Verbitterung gegen alles Deutsche geheißt. Wer ist schuld an diesem verleumderischen Ultimatum? Wer hat diese unerhörte, jedem Völkerecht hohnsprechende Fälschung begangen? Hat die belgische Telegraphenbehörde dieses Verbrechen auf dem Gewissen und mit ihr die belgische Regierung?

Ein neues Zeugnis gegen die englische Regierung.

Berlin, 17. Sept. In einer uns vorliegenden Nummer der „New York Evening Post“ schildert deren Londoner Korrespondent in einem Briefe vom 15. August die Wirkung des Kriegsausbruchs in London. Dieser gewiß unverdächtige Zeuge leitet seine Darstellung mit dem bezeichnenden Satz ein: Die Regierung, die, wie nunmehr allgemein zugestanden wird, sich im geheimen seit drei Monaten auf diese Krisis vorbereitet hat... Seit drei Monaten! Das genügt!

Gesunken.

London, 18. Sept. Die Admiralität gibt bekannt, daß das Schulschiff „Fisgard II“ im Kanal bei einem Sturm gesunken ist. Von der Besatzung von 64 Mann sind 21 ertrunken. Das Schulschiff „Fisgard II“ ist ein als Hull für Maschinenpersonal benutztes altes Panzerschiff und hieß früher „Invincible“.

England und Schurkereien ohne Ende.

In den regierungsoffiziösen Verlautbarungen des Dreiverbandes, sowohl in Reden, als in Zeitungsartikeln, wird immer wieder dreist behauptet, Deutschland habe den gegenwärtigen Weltkrieg verursacht und begonnen. Wie kurze Beine diese Lügen haben, zeigt folgende jetzt wohl bald in deutschfreundlichen und deutschen Kreisen des Inlandes und Auslandes als erwiesen betrachtete Tatsache. Engländer waren lange vor der Kriegserklärung in großen Massen in Frankreich, anscheinend um an französischen Manövern teilzunehmen. Diese erhielten dann in Frankreich nur noch scharfe Munition und waren für den Kriegsdienst fertig. Andere Gruppen von Engländern sind in großen Massen in Zivilkleidern über den Kanal befördert worden. Es war dann nötig, diese in Frankreich mit nachgeschickter Uniform, Gewehr und scharfer Munition zu versehen, um sie gleichfalls rasch auf den Kriegsschauplatz werfen zu können, immer lange vor der Mobilmachung. Auch in Belgien haben sich vor Ausbruch des Krieges Engländer in großen Massen herumgetrieben. Hier sind Engländer sowohl in Zivil als auch in französischen Uniformen getroffen worden. Alle diese Massen sind doch gewiß nicht zum Schutze der belgischen Neutralität in Nordfrankreich und Belgien bereit gehalten worden. Denn niemand konnte damals wissen, daß Deutschland die belgische Neutralität verletzen müsse, weil Belgien den französischen Truppen bereits den Durchzug durch sein Gebiet gestattet hatte. Diese Briten kämpften heute auf niederträchtige Weise gegen uns, sie fechteten gegen uns wie gegen die Eingeborenen ihrer Kolonien. Es knallt aus den Häusern und aus dem Hinterhalt. Noch als Gefangene benehmen sie sich frech und auffällig. Es ist sogar vorgekommen, daß aus dem Hinterhalt auf die Begleiter von Gefangenentransporten geschossen worden ist. Engländer sind auch in Löwen dabei betroffen worden, wie sie Hinterhalte und Straßenkampf organisierten. Man sollte meinen, daß man gegen diese Leute nicht scharf genug auftreten könnte. (Südd. Ztg.)

Englischer und deutscher „Militarismus“.

Da die Meldungen für die neue englische Armee von 500 000 Mann, die Ritchener auf die Beine

bringen möchte, immer noch spärlich einlaufen — nach amtlichen Angaben sollen sich bis zum 5. September 250 000 Soldaten gestellt haben —, so haben die Minister und bekannte Parlamentsmitglieder beschlossen, dem Werbegeschäft durch Reden nachzuhelfen, in denen die öffentliche Meinung aufgestachelt wird. Für diese Versammlungen haben die Herren sich ein neues Leitmotiv erdacht: der „preußische Militarismus“, das große Kulturübel der Gegenwart, muß ausgerottet werden. Wie dieses Motiv jetzt abgewandelt wird, davon nur einige Proben. Herr Bonar Law, der Führer der Opposition, sagte unter anderem: „Das Haupt der deutschen Regierung brauchte nur das Wort Frieden zu flüpseln, dann wäre der Krieg vermieden worden. Er hat das Wort nicht gesprochen, er hat das Schwert gezogen. So möge denn das verfluchte System, das er verkörpert, auch durch das Schwert untergehen. Das deutsche Volk hat geduldet, daß aus ihm eine militärische Maschine gemacht wurde, die kein Geßel außer dem der Gewalt, anerkennt und nur das Recht des Stärkeren achtet. Dagegen kämpfen wir.“ — Auch Sir Edward Grey, der „Mann mit dem leichten Herzen“ dieses Krieges, hat sich in einer solchen Versammlung hören lassen. Nachdem er sich wieder einmal zum Retter der belgischen Neutralität und zum Schützer der kleinen Staaten aufgeworfen, meinte er: „Der Verlauf des Krieges hat gezeigt, welches ein furchtbares und unsittliches Ding der deutsche Militarismus ist. Gegen diesen deutschen Militarismus müssen wir fechten. Ganz Westeuropa würde ihm verfallen, wenn Deutschland in diesem Kriege siegen sollte. Wenn aber als der Erfolg dieses Krieges die Unabhängigkeit der kleineren europäischen Staaten gesichert und Westeuropa von der Bedrohung durch den deutschen Militarismus befreit werden könnte — denn es ist nicht das deutsche Volk, sondern der preußische Militarismus, der Deutschland und Europa in diesen Krieg getrieben hat — wenn dieser Militarismus niedergeworfen werden kann, dann wird ein hellerer und freierer Tag für Europa aufgehen, und er wird uns für die schrecklichen Opfer entschädigen, die dieser Krieg fordert.“ — Man sollte es nicht für möglich halten, daß England einem Mann, der solche öde und blöde Phrasen von sich gibt, gestattet hat, es in diesen Krieg zu stürzen. Es ist ja erklärlich, daß der preußische Militarismus den Engländern und besonders Ehren-Grey und Konsorten auf die Nerven fällt, der Militarismus, der wie der Sturmwind über die „verbündeten Armeen“ hereingebrochen ist, so daß von dem englischen Expeditionskorps jetzt schon kaum die Hälfte mehr übrig ist, und von dem die Times sagt: „Die Schnelligkeit, mit der die Deutschen vorrücken, ist für Leute, welche die Gegend und die Entfernungen kennen, ein Wunder.“ Aber was wissen die englischen Krämer, die sich Soldaten kaufen, um ihre Pfeffersäcke zu schütten, vom deutschen Militarismus, was haben die Insulaner, denen der soldier das verachtete Geschöpf auf dem Erdboden ist, für eine Ahnung von dem Opfermut eines Volkes, das, eingekleimt zwischen mächtigen, neidischen Nachbarn, im Kampfe ums Dasein gezwungen war, eine Nation von Soldaten zu werden. Mag man es da drüben immerhin Militarismus schelten, was sich bei uns in der hundertjährigen Probe der allgemeinen Wehrpflicht als nationales Verteidigungssystem bewährt hat, für uns Deutsche ist sie ein nationales und ethisches Ideal, diese demokratischste aller Institutionen des Weltalls, durch die jeder, Edelmann und Bauer, arm oder reich gehalten ist, sein alles, sein Bestes, sein Herzblut für das Vaterland zu geben. Nichts als Verachtung haben wir für die englischen Schönredner und politischen Geschäftsmacher, die sich erlauben, mit schmutzigen Fingern an dieses Ideal zu rühren. Sie mögen nur unsere Verlustlisten, die Todesanzeigen in unsern Zeitungen lesen: Fürsten und Arbeiter, Grafen und Bauern, Katholiken, Protestanten und Juden, Sozialdemokraten, Konservative, Zentrumsleute und Liberale, alle ohne Unterschied sterben den Tod für das Vaterland. Der Einsatz ist gleich, ihr Herren Engländer, und erst, wenn auch ihr einmal die Blüte eures Volkes und nicht den Abfall der Nation in das Schlachtfeld stellt, könnt ihr über diese Dinge mitreden. Als der Befehl erging, mobil zu machen, als dann dieser Militarismus mit der Genauigkeit der Maschine arbeitete, als die deutsche Nation sich wie selbstverständlich in ein Heer von feldgrauen Uniformen wandelte und unsere Jugend singend und blumengehymniert herauszog gegen den Feind, da hörten wir eine alte Frau sagen: ich will nun aber auch nie mehr über die Steuern klagen, da sieht man doch, wozu sie da sind! Das ist der Geist des preußischen, des deutschen Militarismus, der Geist, der bei uns das ganze Volk erfüllt vom Kaiser bis zum Bettelmann und der alles setzt an seine nationale Ehre. Macht's uns nach, wenn ihr könnt, Engländer, dann wollen wir weiter fehen.

Oesterreichische Aufklärung.

Wien, 18. Sept. Zu dem von dem russischen Generalissimus an die Bevölkerung Galiziens gerichteten Manifest schreibt das „Fremdenblatt“: Gegenüber der zweideutigen, unsäglich heuchlerischen Behauptung, daß Rußland um der kleinen Völker willen das Schwert gezogen habe, muß festgestellt werden, daß Rußland gegen die Monarchie deshalb Krieg führt, weil es die von ihr den kleinen Völkern gewährte Freiheit und Selbständigkeit nicht länger dulden wollte. Was Rußland will, ist nichts anderes, als die Entnationalisierung und die Russifizierung zuerst unserer Slaven und, wenn dieser Bissen verschluckt ist, jeder nicht slavischen Völkerschaften. Mit Hilfe der noch immer verblendeten Serben und der mittlerweile zur Einsicht gelangten Bulgaren sollte die Monarchie zertrümmert werden. Während Oesterreich-Ungarn in diesem Krieg die Idee der Lebensberechtigung der kleinen Völker überhaupt verteidigt, führt Rußland Krieg für die Idee des despotischen Ultrassentums. Wie aber werden die Geschichtsschreiber kommender Zeiten sich erklären können, daß England und Frankreich an der Seite des russischen Völkerwürgers kämpften konnten. Daß Rußland in der Stunde, da es von seinen Unterdrückten Treue und Waffendienst verlangt, ihnen die bürgerliche Gleichberechtigung und Freiheit im Gebrauch der Muttersprache und im Bekennen des Väterglaubens versprechen mußte, was es ihnen bisher versagte, enthüllt die Wahrheit über Rußland und die große Schmach Englands und Frankreichs.

Rücktritt des russischen Kriegsministers.

Wien, 20. Sept. Das offiziöse ungarische „Tel.-Korr.-Bureau“ teilt den Rücktritt des russischen Kriegsministers, General Suchomlinow, mit. Ueber die Gründe verlautet: Zwischen dem Kriegsminister und dem russischen Oberkommandierenden, Großfürsten Nikolai, ist es zu einem Zusammenstoß gekommen, da der Kriegsminister den Großfürsten für die russische Niederlage bei Tannenberg verantwortlich machte und sich im Militärkafino dahin äußerte, daß der Großfürst der deutschen Armee immer ausweiche, wo er nur könne. Mit solch einem Feldherrn könne man nicht siegen. Diese Äußerung wurde dem Großfürsten hinterbracht, der den Kriegsminister in einer für einen Offizier ehrenrührigen Weise zur Rechenschaft zog.

Russische Gesandtschaften als Lügenfabriken.

Wien, 18. Sept. Die „Zeit“ meldet aus Bukarest: Das russische Hauptquartier fährt fort, die rumänische Presse mit Lügennachrichten zu überschwemmen. Am Montag telegraphierte angeblich Großfürst Nikolai Nikolajewitsch nach Bukarest, die russischen Kosaken wären vor Kronstadt, das geräumt sei, angekommen. Das Blatt „Dimineata“ veröffentlicht diese Nachricht in Extraausgabe. Aus dem Kronstadt benachbarten Sinaita, wo sich der rumänische Hof aufhält, wurde nach Bukarest telegraphiert, daß man es mit einer russischen Lüge zu tun habe. Die „Dimineata“ erklärte darauf am nächsten Tage, sie sei das Opfer einer peinlichen Mythisierung geworden, nicht zum erstenmale, da es wiederholt geschehen sei, daß die russische Gesandtschaft lügenhafte Siegesnachrichten in die Welt gesetzt habe.

Bulgarien kennt auch seine Engländer.

Sofia, 19. Sept. Die Arbeiterzeitung „Rabotnitschewski Westnik“ bespricht im Zusammenhang mit den Bemühungen des Balkankomitees, Burton, die Politik Englands und sagt, die Unabhängigkeit Bulgariens habe für England nur insoweit Interesse, als sich Bulgarien der Eroberung der Meerengen durch Rußland widersetzen würde. Die sog. Hochherzigkeit Englands habe im vorigen Jahre nicht gehindert, daß Bulgarien erniedrigt und beraubt wurde. England würde auch heute Bulgarien opfern, wenn es einen guten Tausch machen könnte. Wenn England heute Bulgarien Freundschaften erweise, sei dies bloß, um Bulgarien später um so teurer verkaufen zu können. Die Rettung Bulgariens von der sog. englischen Hochherzigkeit zu erwarten, wäre lächerlich. Diese Hochherzigkeit zeige sich in Indien durch eine beispiellos furchtbare Ausbeutung eines 300 Millionen-Volkes. In Ägypten in der Knechtung und Vererbung eines anderen Volkes. England wirke auf der ganzen Welt mit Gewalt, Rechtsverletzung und Raub. Auch sei die servile Rolle des demokratischen England gegenüber dem russischen Zarismus bekannt, als daß jemand an edle Motive Englands glauben könnte.

Rumänien bleibt weiter neutral.

Berlin, 20. Sept. Der „Berl. Lokalanz.“ meldet aus Bukarest: In einem unter dem Vorsitz des Königs abgehaltenen Kronrat wurde neuerdings der Beschluß bekräftigt, daß Rumänien sämtlichen Mächten gegenüber auch weiterhin die strengste Neutralität bewahren werde.

Aus Stadt und Land.

Calw, den 21. September 1914.

Vom Roten Kreuz.

Calw, 20. Sept. Gestern gingen vom Roten Kreuz über 60 Sendungen in Form von Doppelbriefen an unsere Soldaten ab mit für den einzelnen passenden Socken, Fußlappen, einem Schächtelchen Fußsalbe und Chokolade, soviel 250 Gramm zuließen.

Da Pakete von der Feldpost noch nicht angenommen werden können, möchten wir das Vorgehen auch für unsere Landorte empfehlen. Als Packmaterial dienen am besten Papiersäcke mit Feldadresse aus der Fabrik von J. L. Kraut in Feuerbach, welche hier zu haben sind; das Porto kostet 20 Pfg.

Das erste Erfordernis für alle Feldsendungen ist die peinlich genaue Angabe des Truppenteils.

Das Rote Kreuz empfiehlt, es möchte auf den Landorten von den dort weiter ersammelten Geldern Rolle zum Stricken angekauft werden; die Socken sollen in erster Linie den eigenen Ausmarschirten dienen, maßgebend sind die vom I. Oberschulrat erteilten Vorschriften. Das Porto sollte für Unbemittelte gleichfalls von der Sammlung bestritten werden. Bei Angabe der Adresse und des Sockenmaßes wird die Absendung auch von hier aus (Georgenäum) besorgt. Später werden Knie- und Pulswärmer nötig; Muster für erstere können von Calw bezogen werden.

Hemden und Unterhosen zu verschicken, ist zur Zeit unmöglich. Im Bedarfsfall werden diese Gegenstände den Soldaten vom Militärbestand geliefert.

Sobald die Möglichkeit geboten ist, an das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 119 bei dessen I. Bataillon die meisten Bezirksangehörigen stehen, heranzukommen, werden wir versuchen, Pakete aus dem Bezirk mit Liebesgaben und Wäsche mittelst Kraftwagen abzusenden; Herr Fabrikant Sannwald hat sich bereitwilligst angeboten, die Fahrt zu übernehmen.

Von der Post.

Für die Bezirke der Ober-Postdirektionen Danzig und Stralsburg (Elsaß), in denen der Postkreditbrief, der Postnachnahme- und der Postauftragsverkehr seither eingestellt war, wird dieser Verkehr mit der Maßgabe wieder zugelassen, daß die genannten Ober-Postdirektionen berechtigt sind, in Grenzteilen ihrer Bezirke, wo es die Sicherheit erfordert, den Verkehr durch Verfügung an die Postanstalten auszuschließen. Da es nach Lage der Verhältnisse nicht angängig ist, von solchen Ausschließungen die andern Postanstalten zu benachrichtigen, müssen die Absender von Postaufträgen nach Orten im Grenzgebiete die Gefahr in Kauf nehmen, daß die Sendungen den Bestimmungsort nicht erreichen. Solche Sendungen werden mit Angabe des Grundes zurückgeleitet.

Unter denselben Voraussetzungen wird für den Ober-Postdirektionsbezirk Königsberg (Pr.) der Postanweisungs-, Zahlkarten- und Zahlungsverkehr wieder zugelassen. Postnachnahmeleistungen nach oder aus dem Elsaß dürfen bis auf weiteres nur solche schriftlichen Mitteilungen enthalten, die die Geldeinzahlung betreffen.

Feldpostbrief.

(G. A. G.) Grand N., 6. Sept. 1914.

Liebes Calwer Tagblatt!

Der Ferienmond ist herum und eine Woche fast dazu, und ich sollte eigentlich jetzt längst wieder in meiner Schule stehen — nun sitze ich hier oben auf einem hohen Vogesenberg im Schützengraben, das Gewehr neben mir, zum Schuß fertig, und um uns herum donnern von den Bergen die Kanonen, knattern die Kleingewehrfeuer. Schon seit diesem Morgen warten wir auf die bösen Franzmänner, aber heute wollen sie uns den Gefallen nicht tun und kommen — obwohl ihnen von unserer Seite ein guter Empfang sicher gewesen wäre! — Da wandern nun gern — ich war eben auf Vorposten draußen und bin abgelöst worden, also ein klein bisschen dienstfrei — die Gedanken der Heimat zu, den Lieben, die wir dort zurückgelassen, den Freunden, die auch unser in Treuen gedenken. Was haben wir schon alles erlebt in diesen Tagen, seit wir, es ist nun gerade ein Monat, im Morgengrauen noch einmal an unsrer schönen Stadt Calw vorbeifuhren! Die herrliche Begeisterung unsrer Schwarzwälder, die uns mit ihren Liebesgaben überhäufeten, der starke Wille zum Sieg in allen den Kameraden, mit denen wir zusammentrafen, das Entwirren des großen militärischen Chaos in einem tadellos sich vollziehenden Aufmarsch, die großen Vorbereitungen für eine Belagerung Straßburgs, die wohl hunderttausende von Landstürmlern an die Arbeit rief, die Ängste der Bewohner, die im Falle einer Belagerung Haus und Hof verlassen sollten — es war ja gottlob nicht nötig: der herrliche Sieg bei Metz-Saarburg vereitelte der Feinde Plan — und jetzt den mühevollen Kleinkrieg

Kriegstod.

„Ich hat es weggerissen, er liegt mir vor den Füßen, als wärs ein Stück von mir.“

Von solchem Sterben reden nun die langen unheimlichen Namenreihen, die jetzt die Zeitungen füllen. Das anspruchslos nüchterne Wörtchen „gefallen“ was umschreibt es nicht für ein unsagbares Leid. Wie waren wir stolz, daß wir in den letzten 40 Jahren dem Todesland Schritt um Schritt Bodenabgewonnen hatten, daß das Leben siegreich wurde über Kindersterblichkeit und Seuchen aller Art. Die Gesundheitsausstellung in Stuttgart wollte uns eben noch mehr erziehen für den erfolgreichen Kampf des Lebens mit dem Tode. Und nun kommt eine Periode des Todes, wie wir sie gewaltiger noch nicht erlebten. Und die Sterbenden standen nicht vorn auf der Anwärterliste des Todes, sondern waren voll Lebensmut und Tatkraft auf der Höhe ihres menschlichen Schaffens, „die Trommel rief zum Streite“. Das normale Sterben der andern geht jetzt nur so nebenher, wie eine belanglose Selbstverständlichkeit gegenüber diesem gigantischen Kriegstod, der sich seine Opfer aus der blühendsten Mannesraft holen darf. Wem trampft sich nicht das Herz zusammen ob so viel jählings zerstörtem Glück, ob so viel geknickten Hoffnungen, daß jedes einzelne Glied unseres Volkes das alles recht tief und voll empfinde, nicht um dann sich dem Schmerz hinzugeben, sondern um sich klar zu werden, welche große Verantwortung und Pflicht wir haben, dies große Sterben nicht vergessens sein zu lassen. Das tapfere Wort des bayerischen Kronprinzen „Jetzt ist nicht Zeit zu trauern, jetzt gilt es zu handeln“ ist väterlicher, als wenn er sich in Trauer verzehrt hätte, und ein befreundeter Arzt schrieb dieser Tage nach Hause, diese Opfer sind nur erträglich, wenn sie siegreich genügt werden.

Alle, die auszogen, waren erfüllt von dem Bewußtsein, daß die Schicksalsstunde unseres Volkes und Vaterlandes geschlagen habe. Um dieses gewaltigen Kampfpfeiles willen trat alles zurück, was ihnen sonst Herz und Wille ausfüllte, was das Denken und Streben beherrschte. Es hat unser Gefühl früher manchmal fast verlegt, wenn wir in den „beiden Grenadieren“ die Stelle hörten:

„Was schert mich Weib, was schert mich Kind,
Daß sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind,
Mein Kaiser, mein Kaiser gefangen.“

Und doch begreifen wir jetzt, daß alle Einzelschicksale sich in der einen großen Schicksalsfrage des Volkes vereinigen müssen, um so alles davon leben zu können, wie es jetzt notwendig ist. Wie unpersönlich mußten die Männer werden, als sie ihr Leben an die eine große Aufgabe des Volkes hingaben. Wir würden sie gar nicht verstehen, wenn wir sie nur an dem Maßstab des privaten behaglichen Bürgerdaseins messen wollten. Die Weltgeschichte ist zwischen sie und ihre Familien, ihre Geschäfte, ihre Interessen getreten und mit einem Schlag sind sie nicht mehr nur die Unseren, sie gehören einer größeren Sache und wir verstehen sie erst wieder, wenn auch wir selbst uns auf solche Lebenshingabe einstellen. Wie manche Gattin und Mutter mag es nicht recht verstanden haben, daß ihr Mann, ihr Sohn so plötzlich erfüllt war von der neuen Aufgabe,

daß ein inneres „Muß“ sie beherrschte, das nur in großen Stunden und vor gewaltigen Aufgaben kommt. Dann tritt alles persönliche zurück und es entsteht die Stimmung, die in der Bibel zwischen dem Sohn und der Mutter zum Ausdruck kommt: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen.“ Und nur wenn wir selbst innerlich uns so einstellen, können wir auch den Kriegstod tragen und mit ihm fertig werden.

Ich weiß, das ist für uns, die wir daheim im alten Rahmen, im gewohnten Pflichtkreis, in den geschäftlichen Alltäglichkeiten drinstehen, schwieriger, als für die Draußenstehenden. Aber eben darum ist es not, diese Gesinnung bewußt und planmäßig zu wecken und zu pflegen. Denn wenn das teuerste Kriegsoffer nicht nutzlos gebracht sein soll, dann müssen wir uns stark machen, allem Schmerz gegenüber, um auf den neuen Fundamenten wieder weiterzubauen, deren Elemente durch das Blut der tapferen Toten verbunden sind zu unlöslicher Einheit. Das Wort des alten Rauschebart beim Tod seines Sohnes Ulrich „erschreckt nicht, der gefallen ist wie ein anderer Mann“, müssen auch wir lernen, nicht um gefühllos, herzlos zu werden, aber um die seelische Kraft zu behalten, aufrecht und tapfer das Werk weiter zu führen, für das die treuen Streiter fielen. Und eines noch zum Schluß. Ich hoffe, wir werden innerlicher, tiefer, ruhiger in allem, was uns noch zu tun und zu tragen bleibt. Es ist noch so viel Geschwähigkeit, so viel unwürdiges Getriebe. Wir haben zu Hause noch nicht so unser Kriegsgewand, wie die im Felde, das möge uns angeichts des Todes unserer Krieger waschen ihnen zur Ehr und uns zur Wehr.

Joh. Fischer, Landtagsabgeordneter.

Weitere Nachrichten.

Schwarze und Engländer.

Ein Mittkämpfer schreibt nach Hause: Die schwarzen französischen Soldaten sind die übelsten Leute, welche die Welt je gesehen hat. Sie stechen alle Verwundeten nieder, und dabei gibt es noch Menschen, welche diese Gesellschaft schonen wollen. Wir hoffen hier alle, daß man zu Hause die Schwarzen ordentlich arbeiten läßt und sie nicht zu gut verpflegt. Man sollte sie mit den Engländern, deren Waffenbrüder sie ja sind, zusammenperren, damit sie auch in der Gefangenschaft immer recht nahe bei einander bleiben und die Weißen sich an die Wohlgerüche der Schwarzen gewöhnen. Wenn man das durchführt, meldet sich in England sicher kein Mensch mehr zum Eintritt in das Heer. Es muß nur in England bekannt werden, daß Engländer und Schwarze nebeneinander sitzen. Das genügt.

Markt.

Serrenberg, 19. Sep. Auf den heut. Schweine- markt waren zugeführt: 52 Stück Milchschweine, Erlös pro Paar 22—25 M.; 10 Stück Läuferchweine, Erlös pro Paar 45—60 M. Verkauf schlecht.

Für die Schriftl. verantwortlich: J. W. Dr. P. Kadig. Druck und Verlag der A. Delschläger'schen Buchdruckerei

abends einmal ins Quartier kommen — seit Ludwigsburg natürlich nur noch Strohlager in Scheunen oder im Freien, von einem Bett lassen wir uns dann träumen — da kriegen wir gewöhnlich die Nachricht: „Keine Bagage da, kam in feindliches Feuer!“ — und man schläft sich den Hunger weg und gibt dem Magen, wenn er morgens noch nicht zufrieden und kein Kaffee und kein Brot da ist, frisches Wasser zur Beruhigung — Wir haben in der letzten Woche hungern gelernt und — dursten. In den Häusern unten im Tal ist auch alles aufgeessen, kaum ein Ei ist noch aufzutreiben und ein Schluck Milch. Feuer machen dürfen die Leute nicht, weil der Rauch öfters schon dem feindlichen Nachrichtendienst diente, da ist's mit dem Kochen und Baden übel bestellt. Aber wir trafen auch schon guten französischen Wein, und ehe ein Wirt die verborgensten Winkel seines Kellers uns gezeigt hat, glauben wir sein „rien“ nicht. Da sind schon recht verstaubte Flaschen herausgekommen, in denen feine Tropfen waren, die den armen Magen wieder einrichteten, und 25 Sous = eine Mark zahlen wir gerne dafür. Unsere Kameraden, die Bayern, auf unsrer rechten Flanke, sind im Zahlen allerdings nicht so prompt; sie leerten kürzlich den Weinkeller einer Villa gründlich und in dem Haus eines Pastors, der erschossen wurde, sollen sie auch viel Nützliches und Schönes gefunden haben. Nun, c'est la guerre!

Nun ist's einstweilen Abend geworden, und ein kaltes Lüsterl weht da oben. „Man lagert im Felde bei sternheller Nacht“ wie's meine Pfadfinder singen, wird wohl heute wahr werden. Indem ich alle meine Calwer Freunde, Bekannte und Schüler herzlich grüße, bin ich

Ihr
J. Schmidt, Hauptlehrer.

Amtliche und Privat-Anzeigen.

Bekanntmachung.

Das Forstamt Hirsau

wird derzeit

vom Forstamt Wildberg mitverwaltet.

Sie bitte deshalb Gesuche usw. direkt an das Wildberger Amt zu richten.

Wildberg, 19. September 1914.

R. Forstamt:
Schmitt.

Reserve-Lazarett Liebenzell.

Nach einem Erlaß des Königl. Generalkommandos darf den genesenden Mannschaften des Reserve-Lazarett bei günstiger Witterung

Ausgangsurlaub

erteilt werden.

Der Wirtshausbesuch bleibt den Mannschaften nach wie vor streng verboten.

Sie bitte die Einwohner von Liebenzell und Umgegend dringend im Interesse der militärischen Ordnung, die Mannschaften nicht zu Urteilsüberschreitungen und zum Wirtshausbesuch zu verleiten und ihnen auch in den Häusern keinen Alkohol vorzusetzen. Die Verwundeten sollen sobald als möglich wieder dienstfähig sein und sich jetzt an den Aufenthalt im Freien und an Bewegungen gewöhnen. Durch Verabreichung von Bier, Most und Wein wird der Leistungsfähigkeit der Truppe direkt entgegengehandelt und ist den Mannschaften und dem Vaterland ein schlechter Dienst erwiesen.

Die Besuchszeit im Reserve-Lazarett wird auf die Zeit von 1-6 Uhr festgesetzt.

Der Chefarzt:
Dr. Mezger, Stabsarzt.

Bekanntmachung.

Da ich hoher Festtage wegen den nächsten Montag in Weilerstadt stattfindenden Viehmarkt nicht besuchen werde, mache ich die Anzeige, daß ich Mittwoch, den 23. September, morgens 1/2 8 Uhr, nach Hirsau in die Schwanz mit einem großen Transport Vieh komme, bestehend aus

Milchkühen

nähiger

Kalbinnen,

schönen Zug- u. Lernstieren,

(auch paarweise.)

sowie schönem Jungvieh,

wozu Liebhaber freundlichst einladet

Rubin R. Löwengart.

Feiertage halber haben wir erst Mittwoch, den 23. ds. Mts., von vormittags 7 Uhr an

in Calw im Gasthof zum Löwen

einen sehr großen Transport erstkl. starker junger

Milchkühe,

kräftiger Kühe,

(Schaffkühe),

schwerer hochtragender Kalbinnen, große Auswahl schöner starker

Schaffochsen und Schaffstiere,

sowie viele

Kinder und junge Stiere

zum Verkauf. Hierzu laden wir Liebhaber freundl. ein

Rubin und Max Löwengart.



Gefunden

wurde an der Straße von Station Leinach nach Nagold

ein Fahrrad.

Eigentumsansprüche sind geltend zu machen bei dem

Schultheißenamt Stammheim.

Wer am Samstag aus Versehen den

Herrenregenschirm

vom Rathaus mitgenommen hat,

möge denselben kostensparnis-

halber bald igst wieder dorthin

zurückbringen.

Wir wollen unsere täglichen Fahrten nach Wildberg verakkordieren.

Berwerber wollen sich wenden an

Vereinigte Deckenfabriken

Calw A.-G.

Agenbach.

Unterzeichneter sucht sofort eine

zuverläss. Dienstmagd,

die in Haus- und Feldarbeit er-

fahren ist. Spätere Verheiratung

nicht ausgeschlossen. Gesl. briefl.

Offerten sofort erbeten an

Georg Friedrich Rentfänger.

Braves, arbeitsames Mädchen

für Zimmerdienst auf 1. Oktober oder später gesucht. Gute Zeugnisse erforderlich. Zu erfragen auf der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Althengstett.

Unterzeichneter verkauft, weil entbehrl. einen leichteren sehr gut erhaltenen

Einspannerwagen

äußerst billigst.

Georg Müller.

Eine 3 oder 4zimmrige Wohnung

hat zu vermieten

Fr. Maier, zur Schwane.

Einige Wagen Mist

hat abzugeben

Adolf Ziegler jun.

Linien

neue, empfiehlt

Ad. Buh.

Bad Liebenzell. Eine schwere Simmentaler Zuchtkalbin

mit Kalb jetzt dem Verkauf aus

Karl Hartmann z. Sonne.

Briefumschläge Postkarten Paketadressen

liefert rasch und billig die

A. Oelschläger'sche

Buchdruckerei, Calw.

Calw, den 21. September 1914.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Sohn, unser Bruder und Enkel



August Bertsch

im Alter von 23 Jahren den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:
Sofie Bertsch, Wwe.

Calw, den 21. September 1914.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Bruder und Schwager



Hermann Setter,

im Alter von 21 Jahren den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist.

Die tieftrauernden Geschwister.

Hirsau, den 21. September 1914.

Trauer-Anzeige.

Teilnehmenden Verwandten und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder und Schwager



Heinrich Binder,

Ref.-Regiment 119

im Alter von 26 Jahren im Kampf fürs Vaterland gefallen ist.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Die tiefgebeugte Gattin:

Friedrike Binder geb. Proß.

Calw.

Im Laufe nächster Woche kommt ein

Waggon prima ausgereifte Mostäpfel,

kein Fallobst, aus der Bodenseegegend auf hiesigem Bahnhof an.

Erbitten gefl. Bestellungen alsbald machen zu wollen.

Dtt, Handt'sche Wirtschaft.

Mittwoch, den 23. ds. Mts. von morgens 8 Uhr ab, haben wir

in Unterreichenbach

im Gasthaus zum „Hirsch“ einen großen Transport

schön. Milchkühe

erklässiger

Kalbinnen,

3 Paar schöner Stiere

und Zuchtrinder

zum Verkauf, wozu Liebhaber freundlichst einladen

Rudolf und Berthold Löwengart aus Keringen.

